

# „Den Krieg kann man nicht fotografieren“

Im stark belasteten Alltag positive Momente schaffen und die Fähigkeit aufbauen, nach vorne zu blicken – das sind Ziele der Refugio Kunstwerkstatt in ihrer Arbeit mit Flüchtlingen. Mit Foto-, Musik- und Kunstworkshops werden inzwischen 700 Kinder und Jugendliche erreicht, viele davon durch ihre Erfahrungen traumatisiert. **Von Martina Benz**

In der Natur unterwegs zu sein, ohne Angst zu haben, ohne vor etwas zu fliehen oder sich zu verstecken – das erleben manche der geflüchteten Jugendlichen bei der Refugio Kunstwerkstatt in München zum ersten Mal seit ihren traumatischen Kriegs- und Fluchterfahrungen. Während das Beratungs- und Behandlungszentrum Refugio München Traumata psychologisch betreut, setzt die ihm angegliederte Refugio Kunstwerkstatt nicht bei den Problemen an. Stattdessen geht es darum, Erholung von Belastungen und unbeschwerte Momente zu schaffen, um erlittene Traumata zu verarbeiten und kurzzeitig zu vergessen.

## Ein neuer Blickwinkel

Gerade die Fotoworkshops ermöglichen einen neuen Blickwinkel auf die Dinge. Und nicht nur das: „Wer mit einer guten Kamera durch die Stadt läuft, wird nicht mehr als Flüchtling, sondern als kunstinteressierter Mensch wahrgenommen und kommt mit Leuten in Kontakt“, berichtet Verena Wilkesmann, eine der festangestellten Mitarbeiterinnen der Kunstwerkstatt, die diese Workshops einmal die Woche leitet. Meistens sind sie draußen unterwegs.

Von besonderer Bedeutung seien auch die Selbstporträts. „Viele haben sich auf der Flucht selbst verloren“, ist Wilkesmanns Beobachtung. Projekte wie „My favorite place“, bei dem die Jugend-

lichen an ihrem Lieblingsort in München fotografiert wurden, führten dazu, dass sie sich wieder fragten, wer sie sind und wer sie sein wollen. Und mit offenen Augen durch die Stadt gingen. Eine Stadt, die manche von ihnen bis dahin nur von unten, aus der U-Bahn, gekannt hätten.

Ein begeisterter Besucher der Fotoworkshops ist Rafi, der alleine aus Afghanistan geflohen ist. Seit seiner Ankunft vor zweieinhalb Jahren in Deutschland, hat er sich bei der Kunstwerkstatt am Gitarrespielen und Fotografieren versucht. Letzteres möchte er nun zu seinem Beruf machen und ist auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz. Fotografie habe ihn auch in Afghanistan schon interessiert. „Aber den Krieg kann man nicht fotografieren“, berichtet der schlanke 18-Jährige. Seine Augen leuchten, wenn er davon erzählt, dass er am

## **i** 25 Jahre Auftritte und Ausstellungen

Der Blick nach innen, der stille Moment des Schaffens – das sind laut Wilkesmann Kernaspekte der heilenden Wirkung von Kunst. Durch Auftritte und Ausstellungen wolle die Kunstwerkstatt den Jugendlichen aber auch die Möglichkeit geben, ihre Werke nach außen zu tragen.

Die nächste Ausstellung, mit der zugleich das 25-jährige Bestehen der Kunstwerkstatt gefeiert wird, ist unter dem Titel „Unterwegs“ vom 4. bis 12. Juli im Kulturraum Köşk in München zu finden.

liebsten Menschen, Pflanzen und die schönen Häuser fotografiere – draußen, solange es nicht regne. Und dass man hier einfach alles ablichten dürfe – ganz anders als im Krieg. Er komme gerne in die Kunstwerkstatt, was ihm auch beim Erlernen der deutschen Sprache geholfen hat, die er schon recht gut beherrscht. „Alles, was wir hier machen, macht Spaß, und wir sind unter Freunden“, erzählt er. „Alleine zu Hause rumzuhängen, ist langweilig. Und mit der Langeweile kommen irgendwann die Probleme im Kopf“, reflektiert er. „Es ist besser, etwas zu machen.“

## Traumata mit Kunst verarbeiten

„Das Umfeld der Jugendlichen ist wichtiger als die Schwere des vorher Erlebten, und wir wollen Teil eines liebevollen Auffangens sein“, erklärt die Gründerin der Kunstwerkstatt, Margit Papamokos. Ihr Ansatz, der die Resilienz der Jugendlichen, also ihre psychische Widerstandsfähigkeit, stärkt, sei in vielen Fällen effektiver als eine therapeutische Behandlung. „Es ist wichtig, dass die Jugendlichen das Erlebte akzeptieren und sehen, wie viel Stärke in ihnen steckt.“ Kreativitätsförderung sei dabei ein Kernaspekt. „Wer kreativ ist, kommt besser klar im Leben“, ist sie sich sicher.

Wie heilend Kunst bei Traumata sein kann, erfuhr Margit Papamokos erstmals mit den Flüchtlingen des Kosovokriegs. „Die Kinder, die damals kamen, konnten



Mit Herz und Seele dabei: Margit Papamokos (links, Gründerin) und Verena Wilkesmann (Mitarbeiterin) setzen sich bei der Refugio Kunstwerkstatt täglich dafür ein, dass traumatisierte Jugendliche in der Kunst Hoffnung schöpfen und ihre Erlebnisse aufarbeiten können.



Dem 18-jährigen Raff hat sich in der Refugio Kunstwerkstatt die Welt der Fotografie eröffnet. Diese möchte er nun zu seinem Beruf machen.

über den Krieg nicht sprechen, malen konnten sie aber alles. Kunst schafft die wunderbare Möglichkeit, sich auszudrücken, wo Worte fehlen.“ Die Auseinandersetzung mit dem Erlebten sei für dessen Verarbeitung unglaublich wichtig, berichtet Papamokos. Sonst bliebe es leicht ein Leben lang im Unterbewusstsein hängen. Sprechen und Malen schaffe Distanz, und der Schöpfer eines eigenen Werks zu sein, fördere zudem das Selbstbewusstsein.

Der Bedarf nach Ruhe und Konzentration ist zudem groß, ergänzt Wilkesmann. Immer wieder wünschten sich die Kinder das „Leise-Spiel“. Die Regeln sind simpel: Während gemalt und gebastelt wird, darf kein Wort gesprochen werden. Die Pädagogin ist Teil eines interdisziplinären Teams aus Pädagogen, Kunsttherapeuten, Musikern und anderen Künstlern, die die 7- bis 26-jährigen Teilnehmer der Kunstwerkstatt begleiten.

## Selbsthilfe unter Jugendlichen

Besonders wichtig ist es ihnen, auch diejenigen zu erreichen, die es nicht aus eigenem Antrieb schaffen, aktiv zu werden, sei es wegen Schlafstörungen, Migräne oder Depressionen. „Manche der Jugendlichen blühen regelrecht auf bei

uns“, erzählt Wilkesmann. Dennoch sei die Gruppenarbeit „manchmal heftig“. Der Grund: „Die Jugendlichen kommen aus einem hoch belasteten Alltag zu uns. Druck in der Schule, Dolmetscherfunktion für die Eltern, der häufige Wechsel von Bezugspersonen – und all das nach einer meist traumatischen Flucht. Dadurch stecken eine gewaltige Energie und durchaus auch Aggressionspotential in den Gruppen.“ Umso wichtiger seien deshalb eine langfristige Beziehungsarbeit sowie klare Regeln und Werte. Das Schöne: „Die Gruppen regulieren sich selbst. Wer schon länger dabei ist, sorgt dafür, dass auch Neueinsteiger res-

pektvoll handeln und sprechen“, sagt Wilkesmann. „Jugendliche aus Kriegsgenerationen wollen in der Regel keine Gewalt mehr.“ Und Papamokos ergänzt: „Das Vertrauen gegenüber den Erwachsenen ist nach all den Gewalterfahrungen gestört. Sich anderen Kindern zu öffnen, fällt oft leichter.“ Neben der Kraft, mit schwierigen Situationen umzugehen, wofür die Mitarbeiter der Kunstwerkstatt auch in Deeskalation und Gewaltprävention geschult würden, sei deshalb besonders wichtig, den Kindern Raum und Liebe zu schenken und sie dazu zu ermutigen, wieder an sich selbst zu glauben und nach vorne zu blicken.

## **i** Stark gewachsen und ausgezeichnet

Was 1993 als komplett ehrenamtliche One-Woman-Show begann, ist heute eine Institution mit vier festangestellten und 28 Honorarmitarbeitern, die gemeinsam etwa 700 Kinder und Jugendliche dauerhaft erreichen – durch Kunsttherapiegruppen an Schulen und Kunstwerkstattgruppen in den inzwischen großzügigen eigenen Räumlichkeiten sowie in den Flüchtlingsheimen. Angetrieben von den verheerenden Bedingungen in den Unterkünften für Asylbewerber der 90er Jahre, initiierte Papamokos damals Gruppen in den Unterkünften und schloss ihre Kunstwerkstatt 1994, als Refugio München als Verein gegründet wurde, dem psychosozialen Zentrum an, das bis heute als Träger fungiert.

Inzwischen mehrfach ausgezeichnet, hat die Refugio Kunstwerkstatt 2015 den Alfred Fried Photography Award gewonnen: Porträts frisch angekommener Flüchtlinge hatten diese handschriftlich mit ihren Wünschen versehen (s. Foto oben). „Wir wollten so die Energie kurz nach der Ankunft einfangen, bevor diese von der Politik und den Warteschleifen hier in Deutschland zerstört wird“, fasst Verena Wilkesmann die traurige Realität zusammen – und kämpft weiter darum, diese Energie trotz des deutschen Asylsystems zu bewahren.